Stolpern über das Schicksal der Aarons ...

Das Haus der Aaron-Familie in Bobenhausen wahrscheinlich im Jahr 1897 nach der Geburt von Louis Aaron: Liebmann und Katinka Aaron sind im Fenster zu sehen. Foto: Archiv Norman Kleeblatt

Friedlich ruht die Hoherodskopfstraße im Ulrichsteiner Stadtteil Bobenhausen II in der sommerlichen Nachmittagssonne. Es ist warm. Kein Mensch ist auf der Straße. Die Vögel zwitschern in den Bäumen und Büschen am Straßenrand. Auf Höhe der Hausnummer 24 verlassen die friedlichen Gedanken an einen schönen Sommernachmittag das Jahr 2020. Sie stolpern zurück in eine lang vergangene Zeit, die aber bis in die Gegenwart ihre Schatten wirft. Hier lebte einst die jüdische Familie Aaron. Drei ihrer Mitglieder wurden in den 40er Jahren von den Nazis deportiert und ermordet. Bald sollen in Bobenhausen drei sogenannte Stolpersteine auf deren Schicksal aufmerksam machen. Die Erinnerung an die Familie und an ihre Heimat Bobenhausen wird bis heute gepflegt – von New York aus...

Von Oliver Hack

Katinka und Liebmann Aaron nach ihrer Verlobung etwa um 1891.

Ein Foto von Louis Aaron (vorne), der unter anderem mit Emma Weber bei einem Picknick sitzt. Das Jahr der Aufnahme ist unbekannt. Fotos: Archiv Norman Kleeblatt

BOBENHAUSEN. Norman L. Kleeblatt ist der Urenkel von Katinka Auguste Stern Aaron, geboren in Nieder-Ohmen, und Liebmann Aaron, geboren in Bobenhausen, die 1942 beziehungsweise 1943 im Ghetto Theresienstadt sterben mussten. Für sie und seinen Großonkel Louis Aaron, ebenfalls in Bobenhausen geboren, der im Vernichtungslager Treblinka ermordet wurde, sollen auf Bitte von Norman Kleeblatt im Hoherodskopfweg 24 drei Stolpersteine verlegt werden. „Die ersten in Ulrichstein“, wie Bürgermeister Edwin Schneider versichert. Das beschlossen auf ihrer letzten Sitzung die Ulrichsteiner Stadtverordneten einstimmig. Auch der jetzige Besitzer ist mit der Verlegung der Stolpersteine einverstanden. Noch gibt es aufgrund der Coronapandemie keinen Termin für eine feierliche Verlegung, aber Norman Kleeblatt, der bereits mehrmals Ulrichstein und Bobenhausen, die Heimat seiner Vorfahren, besucht hatte, wird, wenn möglich, daran teilnehmen.

Norman L. Kleeblatt

Die jüdischen Mitbürger sind Teil der langen Stadtgeschichte. Seit dem 14. Jahrhundert lebten Juden im Stadtbereich. Davon zeugen etwa die Synagoge und das Judenbad in Ulrichstein. Aber auch der abseits in einer kleinen Waldlichtung versteckt liegende Bobenhäuser Judenfriedhof, eine der beiden jüdischen Begräbnisstätten in Ulrichstein. Gesichert wird er von einer Stahlgittertür, auf der ein Schild mitteilt, dass der Schlüssel im Rathaus erhältlich und dass der Zutritt „am Sabbat und an jüdischen Feiertagen nicht gestattet ist“. Hier stehen auch Grabsteine von Mitgliedern der Familie Aaron, etwa von Martin Aaron, der 1915 hier begraben wurde. Der ehemals verwüstet daliegende Friedhof, dessen Ränder teilweise mit Basaltsteinen eingefasst sind, ist in den letzten Jahren wieder hergerichtet worden. In der nachmittäglichen Sommersonne verströmt er eine friedliche und ruhige Stimmung, die den Geist der Jahrhunderte atmet. Die Urgroßeltern und der Großonkel von Norman L. Kleeblatt durften hier nicht mehr ihren Frieden finden. Wer waren sie – die Menschen, an die künftig drei kleine blanke Messingplatten auf drei Pflastersteinen erinnern sollen?

Auch wenn der 71-jährige New Yorker keine direkten Erinnerungen an sie hat – er wurde erst 1948 geboren – leben seine Bobenhäuser Verwandten für ihn in den Erinnerungen und Erzählungen seiner Großeltern Moritz und Jennie Oppenheimer Aaron, denen er sehr nahe stand, weiter. „Ich hatte das Gefühl, sie zu kennen“, erklärt er freimütig. „Während meiner Kindheit hörte ich viele Geschichten, auch von meiner Mutter Frances „Friedel“ Aaron Kleeblatt, über die Familie im Besonderen und das Leben in Bobenhausen im Allgemeinen“, erklärt er per E-Mail von Jenseits des Großen Teiches gegenüber unserer Zeitung.

Der alte Judenfriedhof von Bobenhausen II. Hier fanden viele Angehörige der Bobenhäuser Familie Aaron ihre letzte Ruhe. Foto: Hack.

Aaron Liebmann war Viehhändler, ebenso wie Norman Kleeblatts Großvater Moritz. „Ich hörte, dass das Geschäft nicht groß genug war, um alle fünf Söhne zu beschäftigen, so dass vier der fünf Söhne zwischen 1874 und 1890 in die boomende Stadt San Francisco, also in die USA, auswanderten. Als Kind korrespondierte ich monatlich mit dem jüngsten lebenden Sohn Leopold und erinnere mich gern an diese Mitteilungen“, so der 71-Jährige.

> „Während meiner Kindheit hörte ich viele Geschichten, auch von meiner Mutter, über die Familie im Besonderen und das Leben in Bobenhausen im Allgemeinen.
>
> *Norman L. Kleeblatt, Stolperstein-Initiator*

Seine Großeltern Moritz und Jennie und seine Mutter kamen am 19. März 1937 im Hafen von New York an, genau am elften Geburtstag der Mutter. Norman Kleeblatts Vater Karl wurde am 12. September 1920 in Seligenstadt am Main geboren. „Er und meine Mutter lernten sich nach dem Zweiten Weltkrieg bei einem Tanz in New York City kennen.“

Die Aufarbeitung der Familiengeschichte ist für den kinderlosen New Yorker Kunsthistoriker eine Herzensangelegenheit: „Ich arbeite zusammen mit meinem einzigen Bruder Michael an dem Projekt der Stolpersteine, um das Andenken an die Familienmitglieder zu ehren, die im Holocaust umgekommen sind.“ Bobenhausen besucht er erstmals im August 1982, „als ich das erste Mal geschäftlich in Deutschland in Düsseldorf war“. Er beschloss damals, die Geburtsorte seiner Eltern und die Städte, in denen seine Vorfahren gelebt hatten, zu besuchen. Und neben seinen Erinnerungen schickt der Heimatforscher in eigener Sache auch alte Bilder per E-Mail nach Deutschland. Ein Foto ist ihm dabei besonders wichtig: Es zeigt Louis Aaron, der mit Emma, der in Bobenhausen geborenen Emma Weber, bei einem Picknick sitzt. Als er Emma Weber im Sommer 1982 besuchte, schenkte sie ihm die Picknick Fotografie ebenso wie ein Bild seines Großonkels Louis in jungen Jahren. Emma lebte mit ihrer Tochter Greta Geiger in Bobenhausen. „Die andere Person, die sie damals zu mir riefen, war Maria Reichold, geb. Schmidt, die neben Emma Weber wohnte. Als ich meiner Mutter erzählte, dass ich Maria getroffen habe, strahlte sie und rief: ‚Natürlich, Marieschen‘!“, berichtet er weiter. „Marieschen“ war eines der wenigen nichtjüdischen Kinder, das sich damals ins Haus der Aarons schlich, um mit seiner Mutter zu spielen. Kleeblatts Eltern, Karl und Frances, besuchten Emma und ihre Tochter sowie „Marieschen“ noch einmal in den 1980er Jahren.

Beim Besuch 1982 nahm Emmas Tochter Greta den heutigen Stolperstein-Initiator auch mit auf den jüdischen Friedhof in Bobenhausen. Er erinnert sich noch genau: „Die meisten Grabsteine waren umgestürzt bis auf einen. Ich machte mir ein paar Notizen, fand ihn aber recht bewegend und verband meine dortigen Bilder von Bobenhausens Jewish Cemetary mit den berühmten Friedhofsgemälden des niederländischen Künstlers Jacob Ruisdael aus dem 17. Jahrhundert. Der Blick auf die Felder und den Vogelsberg im Hintergrund ist erstaunlich schön und friedlich.“

Bei seinen beiden Besuchen 2017 und 2020 zeigte sich der US-Amerikaner beeindruckt von den Restaurierungsarbeiten auf den jüdischen Friedhöfen von Bobenhausen und Ulrichstein, bei denen er damals von Bürgermeister Schneider begleitet wurde. 2017 fand auch ein Treffen mit der mittlerweile verstorbenen Elfriede Möser statt, die früher im Haus in der Hoherodskopfstraße wohnte und sich ebenfalls noch an die Familie Aaron erinnerte.

Trotz des bitteren Hintergrundes einer jeden Stolpersteinverlegung und der Diskriminierung und Ermordung seiner Urgroßeltern durch Nazi-Deutschland zeigt sich Norman L. Kleeblatt in seinen Mails, die übrigens alle in gutem Deutsch verfasst sind, alles andere als verbittert. Freundlich und offen teilt er seine Erinnerungen an Bobenhausen und gibt einen kleinen Einblick in die Erinnerungen seiner Großeltern und Eltern an die dunkle Zeit des Dritten Reiches.

„Ich bin dankbar für die freundliche Geste der Gemeinde Ulrichstein, die dies ermöglicht hat“, freut er sich schon auf ein Wiedersehen anlässlich der Stolpersteinverlegung, schließt er eine seiner letzten Mails und teilt dann noch eine ganz besondere Erinnerung mit: „Humorvollerweise muss ich aufgrund meiner Verbundenheit zu Ihrem Teil der Welt noch hinzufügen, dass ich mich dank meiner Großmutter – und später auch dank Bürgermeister Schneider – wieder an das Liedchen der Kinder über den Verlust einer Socke in Lauterbach erinnere.“ Der Lauterbacher Strolch, er kommt herum. Und er kann selbst im Schatten dunkler Erinnerungen Gemüter erhellen. Auch in New York.

HINTERGRUND

Die **Stolpersteine** sind ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig, das im Jahr 1992 begann. Mit im Boden verlegten kleinen Gedenktafeln, sogenannten Stolpersteinen, soll an das Schicksal der Menschen erinnert werden, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden. Die quadratischen Messingtafeln mit abgerundeten Ecken und Kanten sind mit von Hand mittels Hammer und Schlagbuchstaben eingeschlagenen Lettern beschriftet. Die Kosten für die Verlegung der drei Stolpersteine in Höhe von rund 500 Euro werden von der Stadt übernommen.